

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 205 (1932)

Artikel: Zwischen Scheinwerfern : eine Schmugglergeschichte aus Estland
Autor: Berting, Oleg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656747>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zwischen Scheinwerfern.

Eine Schmugglergeschichte aus Estland
von Oleg Berting, Riga.

Heute war es anders als gewöhnlich. Peter Jänes und Ants Rusik hatten keine langen Gummistiefel an den Füßen, keine Südwester über den groben Wolljacken am Leibe. Heute trugen sie Lederschuhe, blaue Anzüge aus feinem englischem Tuch und saßen im besten Restaurant von Reval, ergöhten sich an europäisch frisierten Negerhythmen, tranken Wein statt Schnaps und spielten, so gut es ging, den Kavalier.

In ihrer Gesellschaft befand sich nämlich eine junge Dame. Das war Elma Erik, die Tochter des nach dem Kriege sonderbar schnell reich gewordenen Fischers Sven Erik. Eigentlich war an diesem Reichtum ja nichts Sonderbares. Besaß doch Sven Erik neben seinen Fischerbooten die schnellsten Motorboote, die unter griechischer, persischer und verschiedenen anderen Flaggen von Danzig bis nach Finnlands Nebelküste — Spiritus schmuggelten.

Seit 1926 ist nämlich die Spiritusausfuhr aus Estland verboten, und Schiffe unter estländischer Flagge dürfen keine Spiritusladungen mehr führen. Daher fahren alle estländischen Schiffe, die — gleichgültig zu welchem Zweck, denn es braucht nicht immer Schmuggelspiritus zu sein — Spiritus mit sich führen, unter fremdländischer Flagge. Die entsprechenden Schiffspapiere werden auf vollkommen gesetzlichem Wege durch die betreffenden Gesandtschaften besorgt.

Die Mannschaft von Eriks „Schmuggelflotte“ war ebenso verschwiegen wie geschickt und wegen, und ihr „Admiral“, Baron Bodo von Angern, verstand seine Sache. Ehemaliger russischer Seeoffizier und Gutsbesitzer, immer noch begeisteter Jäger und Sportsmann, kannte er sich zu Wasser und zu Lande aus wie kein zweiter.

Peter Jänes und Ants Rusik gehörten zur Besatzung eines der „Perserboote“ Sven Eriks, das nicht ganz im Einklang mit seiner Flagge den schönen und bekannten griechischen Namen „Aspasia“ trug. Auch Elma war in diese Dinge eingeweiht. Der alte Erik hatte ihr eines Tages, ohne sich über das „Wie sage ich es meinem Kinde“

lange Gedanken zu machen, reinen Wein eingegossen. Nordische Mädchen sind schweigsam. In solchen Dingen besonders.

„Nehmt mich doch mal mit“, funkte Elma ihre beiden Kavaliere aus ihren klaren, blauen Schwedenaugen an.

Peter Jänes machte ein verdutztes Gesicht und wäre fast grob herausgeplatzt: „So was ist keine Weibersache!“ Aber rechtzeitig biß er sich auf die Zunge. Daß Elma hier mit ihnen saß, war ja überhaupt sozusagen nur die „Laune einer Königin“. Die Zeiten, da sie zu dritt barfüßig im flachen Meere herumtobten, lagen weit hinter ihnen. Ants Rusik hingegen nahm sich selbst nicht rechtzeitig beim Wackel und sagte, von Eifersucht und Neid jäh erfasst, eine große Dummheit. „Bitten Sie doch den Baron darum, den ‚Admiral‘. Der wird Ihnen schon nichts abschlagen!“

Elma schoß das Blut ins Gesicht. Wütend fuhr sie Rusik an: „Das ist nicht deine Sache, Dummkopf!“ — Dann nahm sie den Faden ihrer früheren Unterhaltung wieder auf: „Warum wollt ihr mich nicht mitnehmen? Mein Vater erfährt's doch nicht.“

„Wenn's gut ausgeht nicht“, meinte Jänes bedächtig. „Aber geht's schief, was dann?“

„Es ist auch gar nicht, weil wir etwa Ihren Vater fürchten“, ließ Rusik sich wieder hören. „Wie sollten wir es aber beantworten, wenn eine Kugel Sie trifft, Sie ins Gefängnis kommen oder gar ertrinken? Das können wir nicht auf unser Gewissen nehmen. Nein, Fräulein Elma, nein! — Der Baron tät's auch nicht!“ fügte er im Widerspruch zu sich selbst als stärkstes Argument hinzu.

Sie zuckte die Achseln und versank für einige Augenblicke in Schweigen. Sie dachte an Baron Angern. Einmal hatte sie ihn gefragt, wie er dazu gekommen wäre, „Admiral“ einer Schmuggelflotte zu werden. Er antwortete damals sehr klar: „Die Bolschewiken haben mich um meine Karriere, die in Estland Regierenden um mein Gut gebracht. Fürs erste halte ich mich an diesen schadlos. Die anderen kommen später auch noch mal dran. Ich kann nicht schicksalsergeben die neuen Besitzer meines Gutes als Chauffeur im Auto herumfahren. Will mir nicht Armeel und . . . andere Bekleidungsstücke an harten Möbeln irgendwo im engen

Rontor durchwehen. Ich brauche Raum, Widerstand, Kampf — sonst ersticke ich!" — Allmählich war eine große Liebe zwischen den beiden entstanden.

„Sie sind doch nicht beleidigt?“ unterbrach Rusik fast ängstlich ihr personenes Schweigen.

„Nein“, antwortete sie mit einem kleinen, fernen Lächeln. „Aber einmal werdet ihr mich noch kennen lernen, ihr... gewissenbschwerten Dickhädel!“ — — —

Die „Aspasia“ lief mit voller Ladung nach Norden, zur finnländischen Küste. Rusik steuerte; nicht weit von ihm saß Jänes und hielt scharfen Auslug. Plötzlich grollte ein Scheinwerfer aus der Nacht. Das grünliche, stechende Auge, aus dem die suchenden Strahlen über das Wasser tanzten, war ganz nahe.

Jänes wurde blaß. „Himmel — ein Russe“, durchfuhr es ihn mit Entsetzen. „Wenn der uns kriegt...!“

„Wahrscheinlich ein Bolschewik“, tönte es vom Steuer. „Finnländische Wachtschiffe fahren nicht ohne Lichter, um plötzlich mit Scheinwerfern herumzuschmeißen. Verteufelte Geschichte das!“

Sichtbar beunruhigt waren die zwei übrigen Männer der Besatzung auch nach hinten geklettert. „Wir sind zwar schon in finnischem Wasser,“ sagte der eine, „aber wenn's ein Russe ist, was kümmert's ihn! Sie nehmen Ladung und Geld weg und sperren uns ein. Womöglich müssen wir dann noch irgendwo in Verbannung auf einer Eisinselfrepieren.“

„Wir müssen durch!“ wollte Rusik sagen, aber ein greller Lichtstrahl schnitt ihm das Wort vom Munde. Das russische Wachtschiff hatte die „Aspasia“ gesichtet... Schon grollte ein Kanonenschuß mit hellem Aufblitzen aus der Nacht, und deutlich hörbar fauchte das Geschloß über die „Aspasia“ hinweg.

„Jungens,“ sagte Rusik, „die Russen brauchen die Priße — und die Zeugen müssen verschwinden. Ich glaube, der Tod ist gnädiger als diese Kerls.“

„Jawohl! Sicher! — Glaub's schon“, tönte es im Chor.

„Da rammen wir die Burschen!“ rief Rusik mit blitzenden Augen. „Wir fahren zur Hölle, aber die Russen nehmen wir mit. — Einverstanden?“

Das wilde, finnische Schmugglerlied „Wir fahren das Schiff zur Hölle, tra-la...“ war die Antwort. Unterm Aufdonnern eines zweiten Kanonenschusses warf Rusik das Boot herum und jagte mit voller Motorkraft auf den schwarzen Fleck zu, der sich unter seinem zwinkernden Lichtauge schattenhaft aus dem Wasser hob. Höhnisch mischte sich das rauhe Todeslied der Schmuggler mit dem Gesang von Wind und See. Aber die Leute von der „Aspasia“ hätten lieber nicht singen sollen: Die Russen verstanden auch Finnisch und merkten die Absicht. Als die „Aspasia“ schon ganz nahe war, tönte es plötzlich durchs Sprachrohr: „Langsam fahren, oder...“ Ein Maschinengewehr bellte hart auf. Hell zirpte und zischte es über den Köpfen der Aspasialeute. „Auch das noch!“ stieß Rusik zwischen zusammengebißnen Zähnen hervor und kommandierte: „Halbe Fahrt!“ — Das Lied verstummte jäh.

Plötzlich flirrte es im Rücken der „Aspasia“ glitzernd über das Wasser. Dann flammte das russische Wachtschiff in grünlichem Licht förmlich auf. Die Lichtkegel zweier Scheinwerfer hatten sich an ihm festgesaugt und ließen es nicht mehr los. „Hoffentlich ein Finne“, rang es sich aus den Herzen der Aspasialeute. „Wenn der uns dem Russen abjagt, kommen wir immer noch mit einem blauen Auge davon.“ Halb geblendet winkten die Russen wütend auf das Meer hinaus, die Scheinwerfer abzustellen, aber niemand beachtete ihre Zeichen.

Die „Aspasia“ legte sich fast Bord an Bord mit dem bedeutend größeren Russen. Die See war ziemlich ruhig, ein Hinüberklettern leicht möglich.

„Macht Euer Boot fest und kommt alle herüber!“ befahl der russische Kapitän. Ein Tauende wurde herübergereicht. Aber keine Hand regte sich auf der „Aspasia“. Es galt Zeit zu gewinnen. Das rätselhafte Schiff mit den Scheinwerfern flog geradezu heran, wie man an den immer größer werdenden Lichtkegeln erkennen konnte. „Kommt selbst herüber, wenn Ihr wollt!“ rief Rusik dem Russen zu.

Kurz darauf blitzte ein Warnungsschuß zwischen den Scheinwerfern des Fremden auf, und zehn Minuten später lag das fremde Boot längsseits. Wie die Raken kletterten vier Mann in finnischer Zolluniform an Bord des Russen. Die Aspasia-

leute atmeten auf. Die Gesichter konnten sie zwar nicht erkennen, dafür aber die Abzeichen.

„Seid Ihr des Teufels?“ fuhr der russische Kapitän sie an. „Wir sind ein russisches Wachtschiff und...“

„Das werdet Ihr uns erst beweisen müssen“, sagte der vorderste der Finnen kalt in fließendem Russisch. „Mir scheint aber, Ihr ladet hier Spiritus um. — Papiere vorzeigen! Ganze Mannschaft antreten!“ befahl er dann kurz.

Widerwillig gehorchten die Russen. Der Finne prüfte die Papiere. „Scheint zu stimmen“, sagte er etwas milder. „Habt Ihr was abgefangen?“

„Tausend Liter Spiritus“, erklärte der russische Kapitän stolz.

„Ausgezeichnet“, lobte der Finne mit einem eigentümlichen Lächeln. Dann sah er dem Russen plötzlich hart in die Augen und befahl: „Hände hoch!“ — Vier Pistolen richteten sich blitzschnell auf die zehn Russen, die vor Verblüffung vergaßen, dem Befehl Folge zu leisten. Der Finne schoß eine Kugel dicht am Ohr des russischen Kapitäns vorbei. Das wirkte. Zwanzig Hände hoben sich starr empor. „Und Ihr,“ schrie der Finne zu den AspasiALEuten hinüber, „was haltet Ihr Maulaffen feil! — An die Arbeit: Maschinen-gewehre und Ladung rübernehmen, Kanonen abmontieren und über Bord!“

Im ersten Augenblick blieb den AspasiALEuten der Atem weg. Dann brüllten sie auf vor Freude. Sie erkannten die Stimme — es war Baron Angern, ihr „Admiral“! —

In einer halben Stunde war die Arbeit geschafft. Zum Abschied schoß Baron Angern noch einige Kugeln in den Motor des russischen Wachtschiffes.

Die „Aspasia“ und die „Kajak“ lösten sich vom hilflos treibenden Russen und liefen ein Stückchen längsseits, bevor die „Aspasia“ ihren Nordkurs wieder aufnahm.

Auf einmal tönte vom Heck der „Kajak“ die Stimme des Steuermanns, der bis dahin schweigend dageessen hatte, trotz des guten Wetters mit einem Südwestler bedeckt: „So, Russe und Jänas, jetzt habt ihr mich kennen gelernt!“

Die beiden fuhren auf. Du lieber Himmel... Elma! Das war ja eine ganz verrückte Nacht!

„Der Baron hat sie also doch mitgenommen!“ konnte Russe sich nicht enthalten, mißbilligend zu sagen.

„Ja und nein“, lachte Elma. „Ich fuhr als „blinder Passagier“ bis es kein Zurück mehr gab.“

„Ja“, sagte der Baron, „eine tolle Geschichte. Der Russe war uns gemeldet worden. Wir fürchteten für euch. Fräulein Elma hat sich den ganzen Plan mit den Scheinwerfern und den falschen Uniformen ausgedacht. Wir fuhren los, um euch zu helfen. Wie wir dachten, ohne Fräulein Elma. Als sie auftauchte, war ich nicht weniger über sie erstaunt als ihr über mich.“ — —

Nach diesem Streich seiner Tochter, der ihm nun doch zu Ohren kam, gab Sven Erik das Schmuggeln auf. Statt dessen kaufte er einen großen Dampfer. Sein Kapitän, Baron Angern, und auch ein Teil seiner Mannschaft sind uns bekannt. Baronin Elma von Angern pflegt ihren Mann auf seinen Reisen zu begleiten.

Der Vermittlungsantrag.

In der Schulkommissionsitzung von Hingerhåb. — Der Lehrer stellt schüchtern den Antrag, die Herren möchten ihm einen Kredit für die Anschaffung eines Globus gewähren, damit sich die Schüler persönlich überzeugen könnten, daß die Erde wirklich eine Kugel sei.

Ja, was de so ne Globus öppe mögi koste, wollen die Kommissionsmitglieder wissen.

We mer öppis rächts wei, müesse mer jedefalls scho vierzng, füzng Fränkli rächne, meint der Lehrer.

Lange Gesichter. Niemand verlangt das Wort. Der Schuß ist im Begriffe, hinten hinaus zu gehen. Das will nun aber der Borst Jakob verhindern, er findet, man sötte nicht geng „nei“ säge; es handle sich denn doch nicht um eine eidgenössische Abstimmung, wo es etwas anderes sei. Darum stelle er den Vermittlungsantrag, man solle asen einen Globus bloß von der Schweiz zueche tun.

Herbstgedanken des Theaterdirektors.

„Jetzt kommt wieder die Zeit, wo die Blätter anfangen, über einen herzufallen.“



G. Lory, Sohn

Stämpfli & Cie

Bauersmann aus dem Kanton Bern